



So sahen die 90er aus:
Die DVD-Box zur Serie
»Mensch, Pia!«, die ab
1996 im ZDF lief

MEINE BESTE FREUNDIN

Unsere Autorin ist mit der Fernsehserie »Mensch, Pia!« aufgewachsen. Pia, gespielt von Alexandra Maria Lara, war ein Vorbild für sie und fast wie eine Freundin. Jetzt treffen sich der Fan und die Schauspielerin. Können sie Freundinnen sein, ganz in echt?

Als ihr kleiner Bruder stirbt, ist Pia in der Schule. Sie fährt ins Krankenhaus, da liegt er noch in seinem Bett. Er ist ganz weiß. Am Bett hängt das rote Luftballonherz, das Pia ihm am Vortag mitgebracht hat. Er hatte einen Hirntumor. Ihre Mutter starrt aus dem Fenster. »Warum ausgerechnet er?«, fragt die Mutter. Pia zieht die Schultern hoch und geht.

Ich kenne Pia seit dem Sommerurlaub auf Rügen. Ich war zehn, sie 16. Es regnete drei Wochen lang durch, mein kleiner Bruder und ich spielten ein bisschen in den Dünen, ansonsten langweilten wir uns. Fernsehen war bei uns zu Hause immer tabu gewesen, aber in diesem Urlaub durften wir jeden Tag eine Stunde gucken. Um 19.25 Uhr lief im ZDF die Vorabendserie *Mensch, Pia!*. Jeder Tag war ein guter Tag, wenn abends wieder Pia kam. Ich war mehr als ein Fan: Ich wünschte mir eine Freundin, die so war wie Pia. Und ich wollte selbst Pia sein. Obwohl Pia es schwer hat, viel schwerer, als ich es je hatte.

Die erste Folge von *Mensch, Pia!* endet mit der Szene im Krankenhaus. Aber auch in der zweiten Folge wird es nicht besser: Nach dem Tod des Bruders flieht ihr Vater, gespielt von Henry Hübchen, in die Arme seiner Geliebten. Die Mutter ist zu unglücklich, um auch noch für die Tochter da sein zu können. Und Pias Freund Noah verabschiedet sich für eine Reise nach Südamerika. Als Pia in der Schule beinahe sitzen bleibt, schicken ihre Eltern sie kurzerhand auf das Internat Martinsrode.

Pia ist allein. Aber Pia ist cool. Sie ist schön, sie trägt zu große Pullover und darüber lässige Sakkos, und sie ist selbstbewusst. Egal, wie scheiße alles läuft, Pia sagt, was sie denkt. Als ein Mitschüler an einer Überdosis Ecstasy stirbt und ihre Freundin Katja von der Schule fliegt, weil sie schwanger ist, sagt Pia dem Schulleiter, er habe versagt. Sie selbst nimmt keine Drogen und wird auch nicht schwanger.

Pia war mein Vorbild. Ich wollte so aussehen wie sie, und ich wollte sogar in ihrer Haut stecken, nur um so cool reagieren zu können wie sie. Die DVD-Box zur Serie habe ich mir erst mit 20 gekauft, noch heute denke ich an Pia, wenn ich einen Schlabberpulli unterm Sakko trage, und fühle mich sicher.

Gespielt wurde Pia von Alexandra Maria Lara, es war ihre erste große Rolle. Heute ist die Schauspielerin 38 Jahre alt und eine Karrierefrau: In *Der Untergang* spielte sie die Hitler-Sekretärin Traudl Junge, in Frankreich drehte sie mit Gérard Depardieu, in England arbeitete sie mit dem Regisseur

Anton Corbijn und in Rumänien mit Francis Ford Coppola. Gerade ist sie in *You Are Wanted* zu sehen, der Amazon-Prime-Serie, die Matthias Schweighöfer produziert hat. Alexandra Maria Lara ist eine der großen deutschen Schauspielerinnen. Trotzdem weiß man kaum mehr über sie, als dass sie mit dem Schauspieler Sam Riley verheiratet ist und einen dreijährigen Sohn hat. Sie mag keine Partys, sonst wäre sie öfter in der *Gala*. Interviews gibt sie selten.

Mir kommt es so vor, als würden wir uns kennen. Klar weiß ich: Rolle und Schauspieler sind nie die gleiche Person. Da spielt jemand nur. Aber doch hofft man ja, dass man den Schauspieler kennt, wenn man ihn im Film gesehen hat. Dass Alexandra Maria Lara mir genauso nah ist wie Pia.

20 Jahre nach den verregneten Sommerferien auf Rügen verabrede ich mich mit Alexandra Maria Lara zu einem Treffen. Ich will die Frau kennenlernen, die ich schon so lange bewundere. Wir treffen uns in der Fischerhütte, einem Restaurant am Schlachtensee in der Nähe von Berlin. Zusammen wollen wir *Mensch, Pia!* gucken, so haben wir es ausgemacht.

Es ist ein klarer Montagmorgen, kurz vor zehn Uhr. Ich schaue in die Fischerhütte, sie ist noch nicht da, ich gehe die Stufen runter zum See, wieder rauf, checke im Handy, ob mein Lippenstift sitzt, wie vor einem Date. Ich drehe mich um, da ist sie. »Hallo Leonie, ich bin die Alex, ich freu mich so!«, sagt sie.

Sie hat eine rote Nase von der Kälte und trägt einen dunkelblauen Parka zu Ugg-Boots, ihr braunes Haar ist unter der Ringelmütze offen. Ich bin verwirrt: Alex ist ganz anders, als ich sie mir vorgestellt habe. Sie ist kleiner als ich und viel zarter. Ihr Gesicht ist schmaler als im Fernsehen. Sie ist schön, aber keine Frau, die sofort auffällt. Plötzlich habe ich Sorge, dass wir uns nicht verstehen.

Wenn Journalisten auf Prominente treffen, gibt es manchmal Interviews, bei denen absolut nichts Zwischenmenschliches entsteht und man sich streng an den Fragenkatalog hält. Und manchmal entwickeln sich so gute persönliche Gespräche, dass man sich danach am liebsten zum Wein verabreden würde. Man kann das vorher nicht planen. Aber welche Art Gespräch es wird, zeigt sich meistens schon in den ersten Sekunden nach dem Zusammentreffen.

Alex hat gute Laune, sie strahlt und sagt noch mal, sie freue sich »sooooo sehr«. Sie sei gar nicht stolz auf die Serie. Aber hin und wieder würden sie ganz tolle Frauen auf Pia ansprechen. Neulich erst die Frau von Daniel Brühl. Jetzt ▶



Oben: Alexandra Maria Lara als Pia
Unten: Unsere Autorin als Zehnjährige

ich. »Wahnsinn!«, sagt sie. Wir gehen ins Restaurant. »Du willst auch noch was frühstücken, oder, Leonie?«, fragt sie. Wir bestellen beide zwei Eier im Glas, frischen Orangensaft und Cappuccino. »Bestell ich immer«, sagt sie. »Ich auch«, sage ich. Unser erster Freundinnenmoment!

Ihr Vater war früher Intendant am Nationaltheater in Bukarest, ihre Mutter lehrte als Professorin für Französisch an der Universität. Als die Tochter vier war, flohen sie vor der Diktatur in Rumänien. Mit einem Lada fuhren sie nach Westberlin. Der Nachname der Familie war Plătăreanu. Bevor *Mensch, Pia!* ausgestrahlt wurde, sagte die damalige Agentin der Familie Plătăreanu: Gebt dem Mädchen einen Künstlernamen, den sich die Welt merken kann. »Das war ganz komisch, mir einen neuen Namen auszudenken«, sagt Alex. Nach langem Hin und Her einigte sie sich mit den Eltern auf Lara, weil das am schönsten klang. Mit Pia wurde Alex also zu Lara. Die Serie war der Beginn ihrer Karriere – und eines Lebens mit neuem Nachnamen. Alex war das damals peinlich.

»Am schlimmsten war es, in die Schule zu gehen, wenn abends *Mensch, Pia!* ausgestrahlt wurde«, sagt sie. Die Mitschüler auf ihrem Gymnasium hätten sich über sie lustig gemacht. Schon während der Dreharbeiten hätte sie daran gedacht, was die anderen denken würden. Wenn sie etwa als Pia bei der Zeugnisvergabe ihrem Lehrer vor der ganzen Klasse einen Kuss auf den Mund gibt. »Da habe ich gedacht: Wer macht denn so was?«, sagt Alex. Sie sei schon vorher eine von den Uncoolen in der Klasse gewesen und hatte wenige Freunde. »Aber als ich im Fernsehen zu sehen war, war ich noch uncooler«, sagt sie.

Alexandra Maria Lara war 16 Jahre alt, als *Mensch, Pia!* gedreht wurde. Dafür war sie zum ersten Mal für längere Zeit nicht bei ihren Eltern in Berlin, sondern in Hamburg am Filmset. Sie erinnert sich heute noch genau: 97 Tage lang war sie von zu Hause weg. Sie hat gearbeitet und für die Schule gelernt, um nicht sitzen zu bleiben. Sie war vielleicht nicht so selbstbewusst, aber doch so mutig wie Pia, finde ich.

Während wir so unseren Kaffee trinken, sagt sie unvermittelt: »Leonie, würde es dir was ausmachen, wenn wir eine halbe Zigarette rauchen gehen?« Ich hatte gelesen, dass sie seit *Mensch, Pia!*-Zeiten eine Schachtel am Tag geraucht haben soll. Irgendwo stand aber, sie hätte aufgehört. »Ich hab's probiert«, sagt sie. Morgens rauche ich nie, aber heute habe ich Lust. Es macht uns gemein. Wir ziehen unsere Mäntel an und gehen raus. Sie hat rote Gauloises dabei, wie ich. Wir stehen in der warmen Sonne und reden über Schuhe, Männer und über Agent Provocateur. Unser zweiter Freundinnenmoment.

Danach schauen wir auf meinem Laptop die neunte Folge von *Mensch, Pia!* an, *Zorn und Zärtlichkeit*. Auf dem Internat Martinsrode ist Party. Aus der Scheune wummert Musik, draußen steht Pia mit ihrem Mitschüler Niklas, er legt die Hände auf ihre Brüste. »Oh mein Gott«, sagt Alex und hält sich die Hand vors Gesicht. In einer anderen Szene ist Pia am Strand, wo sie immer hingehet, wenn sie traurig ist. Da ist auch Buddha, ihr Lehrer. Er nimmt sie in den Arm und sagt: »Schade, dass du meine Schülerin bist.« Pia sagt: »Und was wäre, wenn ich das nicht wäre und wir uns ganz woanders kennengelernt hätten?« Alex sagt: »Oh Gott, oh Gott.«

Aus den Laptop-Boxen hören wir Motorengeräusche. Pias Freund Noah ist überraschend aus Südamerika zurückgekommen und mit dem Motorrad nach Martinsrode gefahren. Pia und Noah laufen aufeinander zu, fallen im Sand übereinander her und küssen sich. Ich will noch zur Sexszene vorspulen, aber Alex sagt: »Nee, nee, ausmachen, jetzt reicht's.« Dann gibt sie zu: »Wobei das für meine Filmküsse noch ein recht guter war.« Filmküsse und Filmsex mag sie bis heute nicht, sagt Alex.

Von Pias Männern reizte mich als Zehnjährige vor allem die Geschichte zwischen Schülerin und Lehrer. Ich wollte auch so einen Lehrer wie Buddha haben. Vor ein paar Jahren war ich im Hamburger Schauspielhaus, letzte Reihe, ich hatte meine Brille vergessen. Aber ich erkannte seine Stimme sofort. Buddha, der eigentlich Glenn Goltz heißt, spielte eine der Hauptrollen in dem Stück *So was von da* von Tino Hanekamp. Später in der Theaterkantine unterhielten wir uns, er erzählte, dass er mal mit Alexandra Maria Lara gedreht hätte, aber das sei sehr

lange her. Ich überlegte, ihn zu küssen, weil Pia das ja nie so richtig geschafft hatte – außer das eine Mal vor ihren Mitschülern ganz kurz. Aber zu dem Kuss kam es nicht.

Bevor Alex und ich zum Abschied noch ein Selfie machen, gehen wir zusammen aufs Klo. Unser dritter Freundinnenmoment. »Hast du einen Lippenbalsam dabei, Leonie?«, fragt Alex. Und: »Wow, hast du tolle Haare.« Ich weiß schon: Alexandra Maria Lara ist ein Profi. Sie macht mir Komplimente, damit es mir gut geht. Sie sagt häufig meinen Namen, so fühle ich mich ihr nahe. Vor allem spielt sie mit: Zwei Stunden lang sind wir Freundinnen. Vielleicht ist sie so, weil ich eine Journalistin bin und sie weiß, dass ich diesen Text über sie schreiben werde. Vielleicht ist sie immer so, egal wer ihr Gegenüber ist. Mir jedenfalls ist Alex sympathisch. Zum Abschied gibt sie mir ihre Nummer. Kann sein, dass wir uns mal wiedersehen. Wenn nicht, ist das auch nicht schlimm. Pia bleibt meine Freundin. Als wir uns in den Arm nehmen, sagt Alex noch: »Irgendwie bin ich auch die Pia.« ♦



Ein Selfie: Alexandra Maria Lara (rechts) und die Autorin heute